

die Stellen, wo auch heute noch Wege hinaufführen. Diese Wege mögen alle uralt sein, ausgenommen die Straße Weilerbach—Ferschweiler im Grund des Bachtals selbst.

Auch eine alte, jetzt längst aufgegebene Fernverbindung von Echternach nordwärts verlief über die Hochfläche in ihrer ganzen Längsrichtung. Ein Arm derselben durchquerte den langgestreckten, durch das Weilerbachtal abgetrennten Westzipfel der Hochfläche und stieg an dem Westhang der „Niederburg“ über dem Dianadenkmal ins Tal bei Weilerbach hinab. Auch eine Querverbindung liegt in der Linie Bollendorf—Ferschweiler—Prümzurlei. Von diesen Wegeaufstiegen abgesehen, ist die Hochfläche in ihrem gesamten Umfang recht



Abb. 7: Bearbeitete Felsplatten an den sog. Kiesgräbern bei Ferschweiler.
Aufn. Jovy 1930

unzugänglich und somit eine riesenhafte Naturfeste. Und wenn man nun hingeht und jene zugänglichen Stellen untersucht, so entdeckt man dort vielfach bemooste Steinwälle, die an die Steilhänge angeschlossen sind. Sie können nichts anderes sein, als in sich zusammengebrochene Sperrmauern, dazu bestimmt, jene Lücken in dem natürlichen Befestigungsring zu schließen. Man erkennt dabei deutlich das Bestreben, die schwachen Punkte, welche die Natur in der von ihr hingewetzten Festungsmauer noch gelassen hatte, methodisch auszugleichen. Das haben schon andere festgestellt; doch als ich selbst die Probe aufs Exempel machte, fand ich sofort die Bestätigung: an der Hauptzugangsstelle zum Plateau von Westen her, d. i. da, wo der erwähnte quer über die Hochfläche führende Weg den Felsrand erreicht, entdeckte ich die Spuren einer solchen Sperre, die eigentümlicher Weise bis dahin noch unbekannt war. Noch fast unberührt liegt da als breites Band eine niedrige

Häufung von bemoosten Steinen, der typische Befund eines in sich zusammengesunkenen *murus gallicus*. Dieser Steinwall lehnt sich an die nächste Felsklippe an und ist von dort im Bogen auf dem Rand der Einbuchtung entlang zu deren Abschließung geführt. Solche Sperren sind außer von Bone einige Jahre nach ihm auch von einem Fachmann im Befestigungswesen, dem späteren Generalleutnant z. D. Dr. phil. h. c. Schramm, der den westlichen Hochflächenrand auf Verteidigungsmöglichkeit untersuchte, festgestellt worden, und zwar überall dort, wo die Felswand klappt. Freilich waren, wie er mitteilte, bereits „nach 1900 einige davon wenigstens teilweise verschwunden“. Der Ostrand, zu dessen Untersuchung Schramm nicht gekommen ist, war seiner Meinung nach genau so befestigt, wie der Westrand, und hier sind solche Sperren auch schon von Bone festgestellt worden²³.

Da die Täler der Sauer und der Prüm guten Frontschutz boten, so ergab sich als Hauptangriffsfront die Nordwestseite. Und dort liegt am äußersten Nordwestzipfel der Hochfläche die stärkste Sperrbefestigung, und zwar an einer wieder von der Natur sehr begünstigten Stelle, wo sich die Hochfläche zu einem schmalen Hals verengt, um dann 6—10 m steil nach Norden gegen eine vorgelagerte Berghalbinsel abzufallen. (Abb. 9.) Durch Hohlwege steigt hier der erwähnte Nord—Süd—Straßenzug auf die Hochfläche hinauf, nachdem er vorher von allen Seiten Wege aufgenommen hat. Und diese wichtigste und zur Verteidigung ausnehmend geeignete Stelle ist gegen Norden durch eine mächtige Steinwallbefestigung abgesperrt, die „Wikinger-“ oder „Wekingerburg“ genannt. Die bemoosten Steinblöcke derselben sind die Reste eines *murus gallicus*, der auf dem Rand jenes Geländeabsatzes aufgesetzt, sich dem Herannahenden als gewaltiges Bollwerk von weit über 10 m Höhe entgegenstellte, von dem herab die Waffen der Verteidiger dräuten. Diese schreckhafte Wehr war nicht zu unterminieren, ist aber trotzdem noch, wie es scheint, durch einen breiten, vorgelagerten Graben verstärkt gewesen. Der Hauptweg ist rechts westlich daran vorbeigeführt. Aber auch jenseits (westwärts) desselben sind Steinwälle noch eine ganze Strecke weit festzustellen, jedoch von geringer Höhe: es sind Reste der Höhenrandbefestigung. Der Steinwall der Wikingerburg biegt am Ostrand des Weges zurück, endet dann aber bald (nach etwa 22 m, wie Bone angibt). An seinem Ende war er, wie aus einer breiten Steinschüttung zu schließen ist, mit einem Turm abgeschlossen. Auf der anderen, der Ostseite, geht der große Wall bogenförmig dem Geländerand angeschmiegt bis an ein natürliches Felstor heran. Zu diesem stieg am Hang zwischen